

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 8

Artikel: Christliche Revolution
Autor: Rochester, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch unsere Christenheit, unsere christlichen Kirchen, Gemeinden, Vereine gegenüber den brüllenden Löwen auf allen Gassen so gar ohnmächtig, dass sie den Widerstand oft schon fast ganz vergessen haben? Ist es, weil wir, die wir uns Christen nennen, auch ohne Gott sind, uns nicht demütigen unter seine gewaltige Hand?

Wenn wir die brüllenden Löwen nicht von allen unsren Gassen verjagen können, sollten wir da nicht wenigstens Gitter um uns errichten, um sie von uns abzuhalten und dahinter auch denen Schutz zu verschaffen, die in Gefahr sind oder schon Wunden tragen und die sich schützen lassen wollen, namentlich wieder unsren Kindern? Jene beiden Punkte, unsere solidarische Verbundenheit mit unsren Brüdern und Schwestern und unsere Ohnmacht ohne Gott, müssten wir dabei besonders beachten.

Könnte es vielleicht am ehesten so geschehen, dass wir uns in kleinen Gemeinschaften, in Gruppen und Kreisen, welchen Namens und welcher Art es auch sei, die einen hier, die andern dort zusammentreten und der Macht des Bösen, so gut wir können, einen geschlossenen Ring ganzer Lebensgemeinschaft mit fester Verankerung in Gott entgegensezten?

Gewiss ist das Leben in solcher Gemeinschaft etwas, was wir noch nicht können, was zu lernen wir noch nie Gelegenheit hatten; vielmehr hat uns die Welt, in der wir gross geworden sind, ganz zum Gegenteil erzogen. Aber wenn wir unsere Gemeinschaft in dem Geiste führten, in dem Petrus in V. 2 den Aeltesten die Herde Christi zu weiden befiehlt: „nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“, wenn wir nach V. 5 allesamt einander untertan wären und an der Demut festhielten, dann möchten wir doch wohl von Gott Gnade empfangen und die „unverwelkliche Krone der Ehren“ erringen.

A. Bietenholz-Gerhard.

Christliche Revolution.¹⁾

Christliche Revolution bedeutet eine neue Art menschlichen Lebens, eine neue Geistesbeschaffenheit und eine neue Gestalt der menschlichen Beziehungen. Sie würde an Stelle der Abhängigkeit von der Ueberlieferung und jener feinen Selbstzufriedenheit, in die wir leicht verfallen, wenn wir uns als Hüter einer abgeschlossenen Offenbarung wissen, das Suchen und Versuchen, eine echte Demut

¹⁾ Vortrag, gehalten an der Konferenz des Versöhnungsbundes in Nyborg, Juli 1923.

und Hochherzigkeit der Gesinnung setzen. Wo jetzt Zerstreuung, Rivalität, Herrschsucht walten, — im geistigen wie im wirtschaftlichen Leben — würde sie eine von gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Dienen beseelte Gemeinschaft herstellen. Sie beachten gewiss, dass ich die Worte „Liebe“ und „Hingebung“ vermeide. Auch ich glaube, dass Liebe und Hingebung von zentraler Wichtigkeit sind, aber gerade weil es so grosse und fundamentale Worte sind, verlangen sie eine fortwährende neue Besinnung auf ihre Bedeutung, wenn sie nicht zu einer Art von magischer Formel werden sollen.

Diese zwei Phasen der Christlichen Revolution — seelische oder geistige Beschaffenheit und äussere Beziehungen — sind praktisch untrennbar. Unsere Seelen werden weit mehr geformt durch das, was wir tun, als durch das, was wir hören. Unsere Handlungen sind der Ausdruck unserer wirklichen Gesinnungen. Für uns alle tut sich der geistige Zustand auf irgendeine materielle Weise kund. Unsere tiefinnerliche Erfahrung verlangt Uebersetzung in menschliche Gemeinschaft, und Gemeinschaft bleibt unwirklich, wenn sie sich nicht in irgendeiner Art von äusserer Gestaltung ausdrückt, wie anderseits unsere Seelen durch die physische Erfahrung geformt werden.

Wir setzen also für die Christliche Revolution voraus, dass innere Erfahrung und äussere Gestaltung, Umgebung und Charakter, in notwendiger und lebendiger Beziehung stehen. Und von keiner Phase des menschlichen Lebens ist zu sagen, dass sie mit unserm Ziele nichts zu tun habe oder auch, dass sie auf ganz besondere Weise das Gebiet sei, das dafür in Betracht komme. Wir, die wir auf eine neue Art menschlichen Lebens hin sinnen und arbeiten, müssen uns als Einzelne notwendigerweise spezialisieren, aber während jeder von uns mit seinem besonderen Problem ringt, sei es Erziehung, industrielle Organisation, Militarismus, Theologie, Technik, soziale Fürsorge oder was immer, wir vergessen doch die Einheit nicht, durch die unsere kleine Spezialität mit dem Ganzen des neuen Lebens, das wir ersehnen, verbunden ist.

Die Weite des Feldes bedeutet nicht, dass unser Bemühen sich in einer unbestimmten Allgemeinheit verlieren soll. Gewiss müssen wir zugeben, dass wir das letzte Ziel nicht sehen; wir besitzen kein Modell der Vollkommenheit. Unsere Vorstellung von dem neuen Leben und dem Weg dazu ist erst in groben Umrissen vorhanden. So aufrichtig wir uns auch an Jesus halten, so erinnern wir uns doch daran, dass seine Jünger von ihm vernehmen, dass die durch ihn gegebene Offenbarung der Wahrheit noch nicht abgeschlossen sei. „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch

nicht tragen.“ Aber wir besitzen in Bezug auf das neue Leben gewisse Leitwahrheiten und wir glauben, dass, wenn wir versuchen, die Eigenschaften zu entwickeln, die das neue Leben vom alten unterscheiden, der Geist der Wahrheit uns zu der volleren Offenbarung führen wird.

Die erste unserer Leitwahrheiten ist, wie mir scheint, ein unerschütterlicher Glaube an die Möglichkeit des Guten in jedem menschlichen Wesen. Dieser Glaube hat eine grosse, praktische Tragweite nach vielen Seiten hin. Er gibt uns den Mut, darauf zu bestehen, dass die Menschheit eine Gesellschaft zu entwickeln im Stande ist, wo in dem Wirbel der täglichen Arbeit die Tätigkeiten, die einen gegenseitigen Dienst ausdrücken, solche, die trennende Triebe ausdrücken, verdrängt haben werden. Er macht eine bestimmte Haltung gegenüber solchen, die heute in das System der Ungerechtigkeit verwickelt sind, und solchen, die unter das sittliche Durchschnittsniveau der Gesellschaft fallen, zu einer positiv schöpferischen, während sie ohne diesen Glauben bloss gedankenlose Sentimentalität wäre. Unser Glaube an die menschliche Natur gibt der Erziehung einen neuen Sinn, der die Schule revolutioniert. Ich glaube zwar nicht, dass jeder Impuls irgendeines Kindes seine Auswirkung finden müsse, oder dass alle unsere Instinkte von gleichem Werte seien, oder dass eine Gruppe von Kindern in einer Freiheit ohne Leitung zu sozialen Wesen würden, mit einer wahren Einbildungskraft für die Bedürfnisse der andern, mit hochherzigem Verständnis für die Fähigkeiten und Eigenheiten der andern, mit klarem Denken und entschlossenem Willen zu der neuen Art von Leben; aber ich sehe die Möglichkeit einer neuen Art von Kameradschaft mit Kindern, wo Eltern, Lehrer und Kinder miteinander die reelle, instinktive Grundlage der Güte entwickeln und miteinander lernen, diejenigen widerstreitenden Impulse zu leiten, abzuwägen und zurechtzubringen, die bei ungehemmter Entfaltung uns von unsren Mitmenschen trennen.

Aber welches sind denn die guten Antriebe? Welches ist unser Wertmaßstab? Ist es völlig genügend, zu sagen, dass Jesus unser Ideal des Guten ist? Ist die Wärme und Fülle der Liebe alles, worauf es ankommt? Wenn wir ernstlich versuchen, das Leben Jesu — den Weg Jesu — mit unserer verwickelten Welt in Beziehung zu setzen, dann stossen wir auf ein doppeltes intellektuelles Problem. Zuerst müssen wir die Beweggründe, Absichten und Wertmaßstäbe herausfinden, die der Art zu Grunde liegen, wie Jesus den verschiedenen Umständen seines Lebens begegnet, dann müssen wir, jedes für sich selbst, entscheiden, was wir nun zu tun haben, wenn unsere davon gänzlich verschiedenen Leben die gleichen Prinzipien

ausdrücken sollen. Wir mögen aufs tiefste von der Liebe Christi ergriffen und zu seiner Nachfolge entschlossen sein, aber die Reinheit der Gesinnung muss doch durch den vollsten Gebrauch unseres Verstandes geleitet werden.

Die zweite Leitwahrheit ist darum, dass wir Gedanken und Gewissen nicht trennen dürfen. Wenn wir wirklich gut sein wollen, dann müssen wir denken lernen. Wie kann ich am besten meinen Nächsten lieben als mich selbst? In dieser Welt mit ihren Menschenmassen, die sich auf verschiedenen Stufen industrieller und kultureller Entwicklung befinden, mit dem grossen Unterschiede der Höhenlage der Bedürfnisse, mit ihrer bindenden gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit, genügt es sicher nicht, wenn wir bloss unser Gefühl der Nächstenliebe erweitern. Gewiss ist es von elementarer und wesentlicher Bedeutung, dass wir frei sind von Uebelwollen oder Herrschsucht. Auch diese Haltung ist nicht von selbst, ohne klares Denken, leicht und stetig. Jedenfalls aber dürfen wir dabei nicht stehen bleiben. Ein schöpferischer Blick für die Neuordnung weltweiter Beziehungen wird erst kommen, wenn viele Geister die beste Kraft ihres Denkens an die Klärung der Lage gesetzt haben. Sie kann nicht durchgeführt werden, bis wir Idealisten mehr Ideen haben und das allgemeine Niveau des menschlichen Denkens sich gehoben hat.

Unsere dritte Leitwahrheit ist, dass Gedanke und Gewissen nicht ohne das wagende Experiment entwickelt werden können. Jesus sagt uns, und es sagen es auch die modernen Psychologen, dass das, was wir gegenwärtig tun, von unendlicher Bedeutung ist. Nicht nur lernen wir mehr von der Wahrheit kennen, wenn wir von Augenblick zu Augenblick tun, was unsere beste Erkenntnis zum Ausdruck bringt, sondern wir schaffen auch aus unsren gegenwärtigen Handlungen die Zukunft. Wir Christliche Revolutionäre müssen Versuche machen und als Einzelne darnach ringen, in einer unchristlichen Welt als Christen zu leben. Nicht darum handelt es sich, dass wir uns selbst vor dem Bösen bewahren, um unsere Seele zu retten. Dieser Weg führt zu einer Selbstsucht von tödlicher Feinheit und manchem von uns erscheint der Gedanke einiger weniger Auserwählten, die gereinigt und gerettet sind, während die Welt unter der Last des Bösen stöhnt, eine unerträgliche Verleugnung der Einheit der Menschheit, die zum Herzen des christlichen Glaubens gehört.

Nein, unsere Experimente müssen unsere Beziehungen zu denjenigen angehen, von denen die Gewohnheiten unseres Geschlechtes — und die wirtschaftlichen und politischen Formen, die diese Gewohnheiten errichtet haben — uns trennen. Unsere Experimente

müssen durch ihre schöpferische Kraft beglaubigt werden, durch die Art, womit sie die Grundsätze, die uns fundamental zu sein scheinen, ausdrücken und entwickeln oder auch nicht ausdrücken und entwickeln. Aber wir müssen uns davor hüten, allzurasch von Fehlschlägen zu reden; denn die Formen, worin der neue Geist sich auszudrücken versucht, sind unendlich mannigfaltig, und wo immer selbstlose Ehrlichkeit des Wagnisses ist, da ist auch ein Zentrum dessen, was Henry Hodgkin die „Ansteckung der Güte“ nennt. Das Einzige, was wir nicht tun dürfen, ist, von grossen Änderungen zu träumen, während wir uns in der Beruhigung bei den Dingen, wie sie sind, dahintreiben lassen, weil die Aufgabe uns zu gross scheint.

Auch hier ist verständige Einsicht ein wichtiger Faktor. Und unsere vierte Leitwahrheit ist, dass wir die wesentlichen Schranken des individuellen Tuns müssen erkennen lernen. Wir dürfen nicht zugeben, dass unsere Bemühungen und Experimente sich auf das zu beschränken hätten, was wir unmittelbar, als isolierte Einzelne oder kleine Gruppen, tun können. Es gibt starre, ertötende Unge rechtigkeiten, die in alle Fibren unseres Lebens eingedrungen sind, gegen die eine Flamme der Auflehnung schwelt und von der auch eine, vielleicht zu wenig vergeistigte Massenaktion Erleichterung verschaffen kann, noch bevor die „Ansteckung der Güte“ unser ganzes Geschlecht durchdrungen hat.

Dies bringt uns auf die fünfte Leitwahrheit: Wir müssen und können eine so tiefe Loyalität finden, dass sie sich auswirken kann, ohne uns von unsren Mitmenschen zu trennen. Wie können wir in der Praxis die Hingabe an das, was uns als das Beste erscheint — was konkret gesprochen für die meisten von uns Loyalität gegen Jesus Christus bedeutet — mit einer warmen und offenen Achtung für das verbinden, was andern als das Beste erscheint, die jedenfalls nicht weniger aufrichtiger sind als wir? Ich kann die Veränderungen, die meine eigene Loyalität bereichert haben, nicht vergessen. Wie dürfte ich dann aber irgendeinen Augenblick sagen, dass dies oder das eine endgültige Umschreibung der Wahrheit sei, an die ich mich für immer zu halten habe, ohne mehr zu fragen? Nein, ich darf Nichtübereinstimmung und neue Prüfung nicht fürchten. Sogar während ich versuche, meiner besten Erkenntnis gemäss zu handeln, muss ich immer erwarten, dass meine Auffassung der Wahrheit wachsen werde. Ich denke sodann an bestimmte Männer und Frauen, die sich weigern, irgendeine Verbindung mit Jesus zugeben, und deren Geist doch, wie ich weiss, lebendiger ist als der meinige und deren Stärke besonders in bestimmten Eigenschaften besteht, die Jesus selbst im vollsten Masse besass und an andern

pries. Mich wundert, ob Jesus das, was wir als christlich definiert haben, wohl als seine besondere Art anerkennen würde. Und ich komme zu dem Ergebnis, dass ein wesentlicher Teil meiner Loyalität gegen Jesus Loyalität gegen den Glauben an jeden Menschen ist und seine liebevolle Anerkennung der Verwandtschaft mit ihm in manchen, die seine nächsten Nachfolger verachteten.

Ich bedenke auch, dass eine intellektuelle Umschreibung unserer Loyalitäten eine Einladung zu geistigem Tod werden möchte und dass ein lebendiges Glaubensbekenntnis, das in unserm Verhalten zu den Menschen sich ausdrückt und bezeugt, keiner Abgrenzungen bedarf. Wir wissen inwendig, woher unsere Inspiration kommt, aber das Zeugnis, das wir abzulegen berufen sind, verlangt nicht eine Wiederholung in Worten von dem, was uns die Quelle der Wahrheit zu sein scheint, sondern eine lebendige Interpretation durch unsern Anteil am gemeinsamen Leben. Erfahrung und Wachstum, Uebertragung einer Auffassung in Worte, aber nur zu dem Zwecke, sie auszuproben und zu überschreiten, das ist der endgültige Beweis unserer Loyalität.

Es erhebt sich sodann die schwierige Frage, die an dieser Konferenz schon erhoben worden ist: Können wir mit Massenbewegungen auf soziale Gerechtigkeit hin zusammenwirken, ohne die Loyalität gegen unsere Ideale aufzugeben? Es scheint mir keine genügende Antwort zu sein, wenn wir eine Doppelstellung einnehmen, so, dass wir unter unsren Genossen Zeugnis ablegen für das, was uns als absolutes Ideal erscheint, aber mit ihnen auf dem Wege der Gewalt zusammenwirken, wenn es nicht gelingt, sie von der höhern Wahrheit zu überzeugen. Ich war vor dem Kriege bereit, eine blutige Revolution zu verteidigen. Aber es bedurfte keines ganzen Kriegsjahres, um mich die Sinnlosigkeit des Blutvergiessens zu lehren. Ich muss zugeben, dass ich bereit war, den Wahnsinn des Krieges zwischen Völkern einzusehen, noch bevor ich überzeugt war, dass wir in dem Kampf zwischen den Klassen einen bessern Weg als den Krieg finden müssten und könnten. Und davon bin ich noch immer nicht überzeugt, dass Massenaktion — ohne Blutvergiessen — unsren Idealen zuwider sei. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was mir das leitende Prinzip für unser Zusammenwirken mit Massenbewegungen zu sein scheint.

Vor allem müssen wir bedenken, dass eine Absonderung von dem Kampf der Masse leicht in eine gewisse Zufriedenheit mit dem status quo hineingerät. Unser Pazifismus kommt dem Gewalt-Revolutionär unehrlich vor, weil er weiss, dass auch in Zeiten scheinbaren Friedens ein starkes Element der Gewalt mit der gegenwärtigen Ordnung verbunden ist. Und in dem Kampf zwischen den

zwei Gegnern, die beide zu Gewalt und Korruption neigen, ist Neutralität unmöglich. Wer die Auflehnung gegen die Methoden der bestehenden Gewalten zurückweist, verteidigt sie in Wirklichkeit. So ist denn das Erste, was von uns gefordert wird: über jede Möglichkeit eines Missverständnisses hinaus klarzumachen, dass wir in dem Massenkampf, der in der einen oder andern Form weitergehen wird, was immer wir tun mögen, das Verlangen nach einer völlig veränderten sozialen Ordnung teilen. Einzig Genossen gegenüber, die wissen, dass wir wie sie eine grosse Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Bruderschaft hegen, besteht eine Möglichkeit, mit ihnen die Methoden der sozialen Revolution zu diskutieren. Massenaktion wird weitergehen, und wenn wir für ihre Führung irgendeine Stimme haben wollen, dann müssen wir in jeder Organisation der Revolte vertreten sein.

Muss ich hier vielleicht einen Schritt rückwärts tun und einige von Ihnen erst noch überzeugen, dass in diesem unvermeidlichen Kampf, in dem Neutralität unmöglich ist, wir mit den Revoltierenden gehen müssen? Für mich ist klar, dass Veränderungen in der Struktur der Gesellschaft uns eine Hilfe sein können. Welcher Amerikaner — sei er weiss oder farbig — möchte zur Sklaverei zurückkehren, auch wenn wir einsehen, dass die Nation hätte gross genug sein können, den Bürgerkrieg zu vermeiden? Frankreich hat nach dem Sturm seiner grossen Revolution sich zur Demokratie hin entwickelt. Russland hat einen Schritt in die Zukunft hinein getan, und niemand von uns möchte es zu einem Zaren und einer Klasse müssiggehender Grundbesitzer zurückkehren sehen. Der Hass und das Blutvergiessen, die mit revolutionärer Aktion unzertrennlich verbunden zu sein scheinen, haben uns stets von dem Punkte, bis zu welchem die explosive Veränderung augenblicklich gelangt war, zurückgetrieben, aber, wie ich glaube, nie so weit zurück, als wir vorher waren. Wir haben bloss dem Frosch geglichen, der aus einem tiefen Brunnen emporhüpste und der drei Fuss aufwärts sprang, aber zwei zurückfiel. — Können wir nun aber nicht lernen, wirksamer zu springen? Ich für meine Person glaube, dass unser Geschlecht es lernen wird, und dass es einen Teil des Werkes bildete, das wir als Christliche Revolutionäre zu tun haben, zu zeigen, dass Massenaktion (worunter ich durchgreifende Umwälzungen der Struktur der Gesellschaft verstehe, die durch politische oder durch soziale Revolte herbeigeführt werden) ohne Gewalt gebraucht werden kann, um Veränderungen zu vollbringen, die als Teil des menschlichen Fortschrittes nötig sind.

Heute stehen wir in ganz Westeuropa und in Amerika, vielleicht in der ganzen Welt ausserhalb Russlands, unter der Knechtschaft

eines wirtschaftlichen Systems, das völlig gerichtet ist. Es verfehlt seine materielle Funktion. Es erzeugt Klassentrennungen. Es schafft Gründe für Streitigkeiten, die sich von den nationalen Trennungen nähren und zum Kriege führen. Der Kampf gegen den Kapitalismus ist im Gange und es sind gesellschaftliche Veränderungen in Vorbereitung, die vor allem die Entschlossenheit der Arbeiter ausdrücken werden, sich von der geistigen und wirtschaftlichen Unterwerfung unter eine privilegierte Klasse von Besitzern zu befreien. Wie in dem Traume des John Ball, diesem grossartigen Epos in Prosa des sozialen Fortschrittes, von dem Engländer William Morris, wird unser Kampf gegen das Böse durch gesellschaftliche Veränderungen nicht gewonnen sein, aber er wird sich auf ein höheres Niveau erheben, und wir werden dem letzten Ziel näher sein.

Lassen Sie uns also die Tatsache akzeptieren, dass wir in diesem Kampf nicht neutral sein können und dass unser Idealismus zu Kameradschaft mit denen, die sich auflehnen, verpflichtet. Aber welches sind die Grundsätze, nach denen, unserer Gesinnung gemäss, unsere Kameraden ihre revolutionären Methoden beglaubigen sollen? Zuerst einmal, wie mir scheint, durch deren Fruchtbarkeit an den Eigenschaften, die wir durch die neue Ordnung ausgedrückt zu sehen wünschen. Wir müssen an Herz und Gemüt appellieren. Bitteres Fühlen muss durch aufbauendes Denken gemildert werden. Betrug muss ausgeschaltet sein, da Freiheit ohne gegenseitiges Vertrauen unmöglich ist. Persönlicher Hass muss einem bessern Verständnis für die Kräfte, die den Geist der Menschen bilden, und einer Anstrengung, diese Kräfte zu beherrschen, Platz machen. Diese Kräfte heissen: Umgebung und Ideal. Die Unterdrückten bilden die grosse Mehrheit, und eine echte Einheit der Gesinnung, verbunden mit klarer Einsicht und Entschlossenheit, kann uns die Herrschaft der Arbeiter bringen, ohne dass Blutvergiessen nötig wäre. Und in einer solchen Arbeiter-Gesellschaft sollte es möglich sein, auch diejenigen, die versuchen sollten, auf ihrem ungerechten fröhern Privileg, zu leben, ohne zu arbeiten, zu bestehen, mit jenem Mass von Zurückhaltung und einsichtiger Liebe zu behandeln, die wir den sogenannten Verbrechern widmen.

Man wird mir entgegenhalten, dass die Gewalt von denen ausgehen werde, die den status quo verteidigen. Aber es ist eben unsere besondere Aufgabe, ein Verständnis zu entwickeln für die Macht eines gewaltlosen Massenwiderstandes und den Mut, Blutvergiessen ohne Wiedervergeltung zu ertragen.

Selbstverständlich ist es meine Meinung, dass wir, während wir als Bewegung die wirtschaftliche Grundlage des Klassenkampfes anerkennen und an diesem teilnehmen, wie ich es als richtig zu erweisen

versucht habe, doch niemals daran verzweifeln dürfen, einzelne Menschen und ganze Gruppen unter den besitzenden Klassen zu erreichen. Bekennen sich doch auch manche von uns zu Idealen, die ihrem wirtschaftlichen Interesse zuwider sind, und dürfen wir doch nicht so anmassend sein, anzunehmen, dass die Zahl der Erwählten schon voll sei! Manche werden freilich hoffnungslos sein; denn was auch bei andersartigen Erfahrungen aus ihnen geworden wäre, so haben sie sich nun in ihrer Ablehnung der neuen Welt versteift; aber wir dürfen die hoffnungslose Versteifung irgendeines Menschen nie zum voraus annehmen. Propaganda für die Revolution unter bürgerlichen Gruppen muss also ohne Zweifel durchgeführt werden, nur kann sie für unsere Christlich-revolutionäre Bewegung als Ganzes niemals ein Ersatz für die Teilnahme an der organisierten Anstrengung der Arbeiter sein.

Auch in unserem Verhältnis zu den Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Arbeitern, die chronische Symptome des Klassenkampfes bilden und die doch nicht ein Ausdruck revolutionärer Gesinnung sind, mag der Christliche Revolutionär als Vermittler wirken, aber es liegt dann auf ihm die besondere Verantwortlichkeit, dass er zeigt, wohin er im wirtschaftlichen Kampfe gehört, auch wenn er zu einer zeitweiligen Beruhigung mithilft. Er muss sich vor dem Schein in acht nehmen, dass er sich bei einem Frieden beruhige, der doch kein Friede ist.

All das gilt für die Vorbereitung revolutionärer Veränderungen. Aber wenn der Sturm losbricht und der Kampf in gewaltsame Revolution übergeht, werden wir dann dem Willen der Massen nachgeben und uns am Kampf beteiligen? Dem Terror zustimmen? Eigenes Denken unterdrücken? Ich bin weder in Russland noch in der Ruhr gewesen. Ich bin vor keiner persönlichen Entscheidung gestanden. Soweit ich die Lage mir vorzustellen und das, was mir als unsere Leitwahrheit erscheint, auf sie anzuwenden imstande bin, glaube ich, dass wir nie mit dem Versuch aufhören dürfen, den Kollektivwillen zu beeinflussen. Die hartnäckigen Rebellen, die, trotzdem sie ihr Aeusserstes getan, doch nicht imstande waren, die mächtigen sozialen Gewalten zu leiten, mögen durch ihre eigenen Genossen ausgestossen und gekreuzigt werden. Und doch ist ein solches Kreuz nicht das unvermeidliche letzte Wort. Die Zeit wird sicher kommen, wo diese Grundsätze, die den tiefsten Bedürfnissen unserer Natur entsprechen und zu uns als die Stimme des Gottes der Liebe kommen, ihre Kraft beweisen werden, die grossen Bewegungen der Menschheit zu leiten. *Anna Rochester* (Herausgeberin der „World Tomorrow“, New York). Uebersetzt v. L. Ragaz.